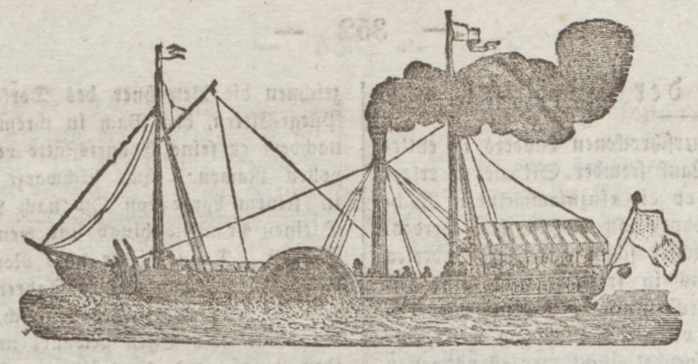
№ 46.

Dienstag, am 17. April 1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Schmerz.

Du hältst den Körperschmerz und Seelenleiden
Für gleichbedeutend? Meinst wohl gar, daß nicht
Dem letztern mangeln alle Erdenfreuden,
An denen es dem erstern stets gebricht? —
So urtheilt nur der Jüngling, in den Tagen,
Wo Lust und Freude himmelwärts ihn tragen;
Doch wen Erfahrung schon als Mann geprüft,
Dem ist ein andres Urtheil eingetieft.

Den Körperschmerz kann Zeit und Mittel enden,
Und — wenn nicht anders — löst der Tod ihn ab;
Doch Seelenleiden findet nur Vollenden,
Nach stetem Erdenkampf, im stillen Grab.
Dort ist Vertrauen, Hoffnung noch gerettet,
Hier ist das Leben schon in's Grab gebettet:
Dort glänzt des Glaubens Stern, mit Sonnenlicht,
Hier welkt das Schönste und das Höchste bricht.

Schmerz, der den Körper auf das Lager bindet,
Der sieht noch Lieb' und Mitleid um sich stehn.
Wer noch das Bess're, das ihm fehlt, empfindet,
Und Leben wünscht, weil ihm das Leben schön,
Der kann noch manches Freudenblümchen pflücken,
Voll Mitgefühl die Hand dem Freunde drücken;
Der hat noch Wünsche, hat noch Wort und That,
Bis sich Genesung oder Tod ihm naht.

Schmerz aber, der mit glüh'nden Hämmern poltert,
In uns'rer Seele tief verschloss'nem Grund',
Der mit der Hoffnung, mit dem Trostwort foltert,
Weil in dem Innern Alles blutig wund:
O der umnachtet Alles, was uns theuer,
Umhüllt die Hoffnung mit dem Todtenschleier,
Und die er doch uns etwa fest noch hält,
Gehört nicht dieser, sondern jener Welt!

Und ach! — wer bürgt dem tiefen Seelenleiden,
Daß seinen Schmerz der Rasen hier begräbt?
Daß alle Qualen dieser Erde scheiden,
Wenn gleich dem Körper auch der Geist entbebt.
Empfindung soll er mit zum Jenseits bringen,
Warum nicht auch sein hoffnungsloses Ringen? —
Wer löst den Zweifel von dem Seelenschmerz,
Wenn auch der Tod zerbricht das kranke Herz?

Wird auch die bess're Welt für ihn das heißen,
Was unter bess'rer Welt wir hier verstehn?
Und wird Unsterblichkeit von ihm das reißen,
Womit er hier zum Grabe mußte gehn?
O, wenn die Ruhe in der Gruft ihn trüget,
Und ihn des Kirchhofs Frieden nur belüget? —
Wenn, was die Seele hier im Schmerz gefühlt,
Der Rasen für die Ewigkeit nicht kühlt? —

Wie willst Du also Seelenschmerzen messen,
Nach Deines kranken Körpers kurzem Schmerz?
In der Genesung wird Dir schon Vergessen;
Doch nichts vergißt ein hingemartert Herz.
Nur ahnen kann's, daß dort die Gründe fehlen,
Warum es hier sich blutig muß zerquälen;
Nur — daß des Innern wilden Kampf und Streit
Dort endet Gnade und Barmherzigkeit!

Philotas.

Die Quellen der Weichsel.

England schickt seine unerschrockenen Landers in entlegene Zonen aus, um den Lauf fremder Ströme zu erforschen, ohne gewiß zu sein, ob die einzusammelnden Nachrichten für die eigenen Söhne von Nutzen sein werden. Wir entsenden auf der Weichsel schon seit Jahrhunderten die Erzeugnisse unseres Bodens in fremde Länder und ziehen aus ihren Wellen reichen Gewinn; sollten wir den Fluß, dessen Name schon so viele Empfindungen weckt, der uns so mannigfache Gaben spendet, nicht wenigstens genau kennen? Und doch ist bis heute keiner der mir bekannten Geographen bis zu dem Ursprunge der Weichsel selbst vorgedrungen, wenigstens hat er nichts über seine Forschungen veröffentlicht. Nicht gar fern von den Quellen wohnend, hatte ich daher schon seit einiger Zeit im Sinne, eine Wallfahrt nach den verborgenen Anfängen dieser Gründerin unseres vormaligen Wohlstandes zu unternehmen, doch erst unlängst war mir das Vorhaben auszuführen vergönnt.

Nachdem ich am 3. Oktober 1834 in Ustron, einem gegen zwei Meilen über Skotschau hinaus liegenden Dorfe des Oesterreichischen Schlesiens, die Nacht zugebracht hatte, bestieg ich am anderen Morgen einen kleinen Gebirgswagen. Binnen einer halben Stunden befand ich mich in den Grenzen eines sehr ausgedehnten Dorfes, nach dem vorbeifließenden Bache Weichsel benannt. Das Dorf zählt 2500 Einwohner, hat eine evangelische und eine katholische Kirche und gehört, wie das vorbenannte Ustron und die ganze Gegend umher, dem Erzherzoge Karl von Oesterreich, in dessen Gebiete überhaupt die ersten Quellen der Weichsel sich befinden. Zwei Stunden nach meiner Abfahrt von Ustron gelangte ich zu einer Försterwohnung, in schlesischer Mundart Myslewiec benannt, von wo aus ich mich mit einem Führer zu Fuße auf weiteren Weg begab, denn weiterhin giebt es keinen Fahrweg mehr, und man muß auf schmalen Fußsteigen hinanklimmen. Vier Stunden lang gingen wir ununterbrochen an dem Berge Barania hinan, die letzte Viertelmeile bei den Ueberresten eines alten Waldes vorüber, die an diesem Tage schon drei Finger hoch mit Schnee bedeckt war. Da gelangten wir endlich zum ersehnten Ziele, zu den Quellen der ehrwürdigen Weichsel.

Auf dem westlichen, eingebogenen Rücken des genannten Berges, der seinen Namen davon haben soll, daß auf ihm einst bei einem Waldbrande 300 Hammel (poln. Baran) umgekommen sind, und in halber Höhe des Berges, spritzen, unter dem Schatten weitästiger Tannen, acht klare Quellen in einem Halbkreise hervor, etwa 50 — 100 Fuß von einander entfernt, jeder von der Breite einer Hand. Diese Stelle, die in dortiger Mundart Wyrch (wierzch, der Gipfel) der Weichsel benannt wird, und nur etwa 300 Fuß von den Grenzen Galliciens und dem Dorfe Kameszznica entfernt ist, muß für den eigentlichen und entlegensten Ursprung der Weichsel gelten. Gegen 100 Fuß tiefer vereinen die acht Quellen, nach Westen zu fließend, ihre Gewässer und erhalten den Namen: Schwarzes Weichselchen (Czarna Wiselka). Denn mit diesem Diminutiv-Namen bezeichnen die Bewohner des Dorfes Weichsel, wie zärtliche Pflege-Eltern, den Bach in ihrem ganzen Umkreise, und erst, nachdem er seine Geburtsstätte verlassen hat, erhält er den vollen Namen. Das Schwarze Weichselchen springt nun, in seinem Laufe von Ost nach West, eine Viertelmeile an Steinen brausend hinab und wendet sich dann plötzlich nach Nordost. Dann wieder nach Nordwesten gerichtet, gelangt es zu einer, vor einigen Jahren zum Verflößen von Holz erbauten Schleuse, bis es endlich, nachdem es sich zum letzten Male nach Osten gewandt und bereits den Bach Wolna (den Langsamen), der östlich an dem Berge Rubowska entlangfließt, aufgenommen hat, sein durchsichtiges und grünliches Wasser an dem Orte Usczarni (d. i. Mündung der Schwarzen), um 500 Klafter oberhalb des erwähnten Försterhauses, mit der Bialka (dem Weißbach) verbindet. Dieser Weißbach, an Wasser dem Schwarzen Weichselchen gleich, und mit der Wolna in einer Richtung fließend, entspringt $1\frac{1}{4}$ Meile östlich von seiner Mündung, an dem Berge Skalka, und wahrscheinlich haben Dlugosz und nach ihm Swiencki in seiner Beschreibung von Alt-Polen diesen Weißbach für den Urquell der Weichsel gehalten, indem sie den Ursprung derselben an die Skalka versetzen. Der Name Weißbach kommt daher, daß dieses Wasser nach Regengüssen getrübt erscheint, während die Schwarze Weichsel beständig reines Wasser mit sich führt.

Nach ihrer Vereinigung erhalten beide, der Weiß- und Schwarzbach, den gemeinschaftlichen Namen „Weichselchen" (Wiselka), welche, von nun an kräftiger, ihren unbestimmten und gekrümmten Lauf verlassend, in geraderen, breiteren und nach Norden hin niedrigen Ufern dahinfließt. Auf dieser neuen Laufbahn nimmt sie von der östlichen Seite die Bäche Malinka und Gosciejow mit sich, von denen der erste eine Meile oberhalb an dem Berge Kopiec, der zweite eine halbe Meile oberhalb an dem Berge Smerkowiec entspringt, außer diesen den kurzen Bach Partaznik. Von westlicher Seite ergießen sich in dieselbe, gleichfalls noch im Umkreise des Dorfes Weichsel: der Jawornik, eine halbe Meile lang, die Gachora, eine Viertelmeile lang, beide von dem Berge Beskidka her fließend, ferner der Dziechcin, welcher an dem drei Viertelmeilen von der Weichsel entfernten Berge Stozka, und die Kopydla, die an dem eine Meile entfernten Berge Kiciora entspringt.

Mit den Gewässern dieser neun Bäche genährt, entreißt sich das Weichselchen dem mütterlichen Boden und fließt in die Grenze des Dorfes Ustron ein, und erst hier empfängt es, wie bereits oben angedeutet worden, den Namen „Weichsel" (Wisla). Erst eine Viertelmeile unterhalb des erwähnten Försterhauses, zu dem ich, ohne mich aufgehalten zu haben, erst nach sechs und einer halben Stunde zurückkam, vermag die Weichsel, nun mindestens zwei Meilen von ihrem Ursprunge entfernt, und schon mit vielen Bächen verbunden, die erste Mühle zu treiben. In Ustron, durch die neuen Hilfsquellen der Bukowa, Dobka u. s. w. anwachsend, wird sie in einen, eine halbe Meile langen Graben geleitet und setzt eine schöne Papiermühle, einen großen Schmelzofen und mehre Eisen- und Kupferhämmer in Be-

wegung. Weiter nach Norden zu, $1\frac{3}{4}$ Meilen unterhalb Ustron, gelangt sie zu den Mauern des Städtchens Skotschau (Skoczow). Hier führt, zur Verbindung der Landstraße, eine lange Brücke über die Weichsel. Zwei Meilen über Skotschau hinaus, bei dem Städtchen Schwarzwasser (Strumien), wendet sie sich wieder plötzlich nach Osten und nimmt in dieser Richtung, bei dem Dorfe Dziedzice, die Bialka auf, welche Schlesien von Gallicien scheidet. Bei Oswiecim endlich beginnt sie schiffbar zu werden, nachdem ihr noch die Sola von Süden her und die Przemsza, die von Norden herab die Grenze zwischen Polen und Preußen bildet, zugeströmt sind. Also fortwährend nach Osten hin, bei Zator und Tyniec vorübereilend, trägt sie die noch unterwegs angetroffenen Flüsse der alten Königstadt Krakau zu.

A. Tomkowicz.

Vera,

Schilderung russischer Sitten.

Frei übersetzt aus dem Französischen.

Man weiß, daß die Rutschberge eines der Lieblingsvergnügungen des russischen Volkes sind. Die höhere Gesellschaft hat nicht verschmäht, sich dasselbe anzueignen. Jeden Winter erbaut man in irgend einem Garten, auf einer der Inseln, nahe bei St. Petersburg, herrliche Inseln, gebildet durch die Arme der Newa, ein Gerüst von Holz, auf dessen abhängige Fläche man Eisblöcke legt, die gut zusammen gefügt werden. Das Wasser, welches man über diese Blöcke hingießt, und das auf ihnen gefriert, wird zum Kitt und macht Alles zu einer festen Masse, die so glatt ist, wie ein Spiegel.

Oben auf dem Gerüste befindet sich ein kleiner Salon, innen mit Bänken versehen, auf welchen die Damen Platz nehmen. Die jungen Fashionables kommen in Schlitten an, mit muthigen Pferden bespannt, und mit Sammet und Bärenfell bedeckt und mit vergoldeten Klauen besetzt. Sie werfen ihre gefütterten Mäntel ab, und, unter Vortritt eines Grooms, der den kleinen Schlitten trägt, geschmückt mit gestickten Kissen und mit Schellen besetzt, der dazu dient, auf der Spiegelfläche des Eises gebraucht zu werden, erscheinen sie im kleinen, luftigen Pavillon; sie sind in einem Spenzer, mit Pelzwerk besetzt, gekleidet, ein leichter Anzug, der ihren Bewegungen vollkommen Freiheit gewährt. Versehen mit großen ledernen Handschuhen, beeifern sie sich, den Damen ihre Dienste zum ersten, zweiten oder dritten Glitschen anzubieten. Man würde sich auf einem Balle zu befinden glauben, wenn die scharfe, schneidende Luft nicht daran erinnerte, daß man weit entfernt von diesen Salons wäre, wo die Mode will, daß man ersticke; denn, wie groß auch die Säle zu St. Petersburg sein mögen, hat man das Mittel gefunden, die Sitte der Routs daselbst einzuführen.

Mit Leidenschaft überläßt man sich dem Vergnügen der Rutschberge, ein Vergnügen, das, aus mehren Beweggründen, eine mächtige Anziehungskraft besitzt. Welch ein Glück ist es wirklich, vor den Augen der Frau, die man liebt, oder die man bewundert, seine Gewandheit entwickeln zu können! welch ein süßes Gefühl für diese, ihr Leben dem Manne anzuvertrauen, der ihre Gedanken beschäftigt! Die mit diesem Vergnügen verbundene Gefahr ist ein Reiz mehr; denn wir leben in einem Jahrhunderte, wo die heftigen Aufregungen ein Bedürfniß für uns geworden sind. Der Walzer reichte nicht mehr aus; man hat den Gallopp erfunden und den Masurek adoptirt. Das Vergnügen der Rutschberge beweiset besser, als Alles das, meine Behauptung.

Es war ein herrliches Wetter; der Thermometer zeigte zehn Grade Frost: die Kälte, obgleich erträglich, war indessen doch stark genug, um Beweglichkeit in jede Uebung hineinzubringen. Der Schnee war mit funkelnden Diamanten bedeckt; die Zweige der Bäume, mit Reif überstreut, glichen weiß gepuderten Haaren. Die Schlitten folgten rasch aufeinander. Die schöne Gräfin Vera Labanoy, gezogen von zwei kleinen Casanschen Rossen, steigt aus ihrem kleinen, zierlichen Fuhrwerk, schüttelt die Schneeflocken von sich, mit denen ihre Pelze besternt waren, und steigt rasch die Treppe hinan, welche zum Gipfel des Rutschberges führt. Ein Leibpelz, von violettem Sammet, zeigt anmuthig ihren schlanken Wuchs; eine Zobel-Boa hebt den Glanz ihres Teints, der durch die Kälte noch erhöht ist; ihr schönes, ovales Gesicht ist umfaßt durch einen Hut von weißer Seide, nur gestern erst von der berühmtesten Putzmacherin gekommen; die Federn, die sich sanft über ihrem Haupte wiegen, verlieren sich in allem Weißen ihrer ganzen Umgebung; ihre kleinen Füßchen sind gegen die Kälte geschützt durch gestickte und mit Zobel besetzte violett seidene Halbstiefel. Angekommen im luftigen Pavillon, wirft sie rasch einen Blick ihrer scharfen Augen um sich her und sieht, mit Erstaunen, daß Jemand nicht da ist, von dem sie gewohnt ist, ihn überall immer früher, als sich, zu sehen. — Sie unterdrückt einen Seufzer, den diese unerwünschte Verspätung hervorgebracht hat, und setzt sich auf die Bank. Ein junger Mann, von ganz ausgezeichnetem Anstande, nähert sich ihr und frägt: ob sie ihm die Ehre der vierten Glissade bewilligen wolle? Sei es nun Vergessenheit, sei es Verdruß; sie sagt ja! und engagirt sich für eine Glissade, die sie, nach einer alten Uebereinkunft, mit dem Fürsten Wladimir Minsky machen sollte, mit dem sie auf allen Bällen den vierten Masurek tanzt. Der Unbekannte bittet sich die Erlaubniß von ihr aus, sich neben sie setzen zu dürfen, um abzuwarten, bis die Reihe zu fahren an sie käme. Eine ebenso interessante, als lebhafte Unterhaltung, entspinnt sich zwischen Beiden. Man plaudert von Literatur, von Reisen und Sitten.

(Schluß folgt.)

Uebel.

Schulden machen müssen, ist ein großes Uebel wohl zu nennen,
Doch der Uebel größtes ist es, Schulden nicht mehr machen könen.

Dr. Cohnfeld.

Reise um die Welt.

⁂ Welche Mittel man in Amerika anwendet, das Publikum in's Theater zu ziehen, ergiebt sich aus folgender Anzeige der Benefizvorstellung für Mrs. Carr in Cincinnati: Jeder Zuschauer erhält beim Eintritt in's Theater einen trefflichen Kuchen vom besten Weizenmehle, mit Mandeln und Honig. Diejenigen, welche Durst haben, finden im Foyer Bordeaux-Wein. Die Mütter, welche sich mit wenigstens drei Kindern einfinden, erhalten eine Eintrittskarte zu dem Feste, das nächsten Dienstag in dem Garten zu Orno gegeben wird. Die Familienväter, welche sich ebenfalls mit drei Kindern einfinden, erhalten eine Tabakspfeife mit dem Bilde Washingtons. Es ist nichts versäumt worden, um mit den Stücken den Beifall des Publikums zu treffen. Nach Beendigung der Vorstellung kommt eine große ländliche Scene, die vorzugsweise den Landleuten von Indiana, Ohio und Kentucky gewidmet ist, und in der Ausstellung eines herrlichen Schweines nebst einem Kalbe besteht, welche verlooset werden. Herr Carr wird die Nummern im Costüme des Plutus ziehen.

⁂ Die Engländer haben vor einiger Zeit eine neue Methode erfunden und in Anwendung gebracht, wodurch sie Schaafe, Kälber, Kühe und Ochsen tödten, ohne denselben Schmerz zu machen und ohne den, bis jetzt nöthigen, blutigen Apparat. Sie bedienen sich jetzt des Salpetergases. Diese neue Methode hat überdies den Vortheil, daß das Fleisch länger frisch bleibt und der Geschmack desselben angenehmer ist.

⁂ Eine Schauspielerin, welche schon mehr Lenze hatte blühen sehen, als sie anzugeben Behagen fand, ließ sich einen Paß ausstellen und wurde von dem Polizeisekretär, behufs der Signatur, befragt. Als der Letztere in der gewohnten Kürze fragte: Alt? erwiederte die Schauspielerin: unbestimmt. Entschuldigen Sie, mein Fräulein, versetzte der Sekretär, indem er sie ansah: Sie müssen doch bestimmt alt sein! —

⁂ In Durham in England nehmen die Frauen ihren Männern am Osterdienstage die Fußbedeckung weg und geben sie nicht eher wieder zurück, als bis sie von diesen ein Geschenk erhalten. Den folgenden Tag kehren die Ehemänner diesen Gebrauch um, ausgenommen die, welche barfüßig geblieben sind.

⁂ Der Schaden der Zerstörungen in Pesth beläuft sich auf 15 Millionen Gulden, 2672 Häuser sind zerstört und 4 bis 5000 Menschen umgekommen.

⁂ Nächstens wird von den Kunstreitern Franconi's, im Cirque Olympique zu Paris, Homers Iliade aufgeführt werden. Während die für Classisches bestimmten Bühnen durch Pferde zu ziehen suchen, legen sich also die Pferdekünstler auf das Classische.

⁂ Reisende, die aus China kommen, versichern, daß man dort gewöhnlich eine Art feinen Oels zu denselben wirthschaftlichen Zwecken benutze, wie in Europa das Olivenöl, und daß man dieses Oel sehr wahrscheinlich von der Pflanze erhalte, welche den Thee liefert, oder von einer andern, aus derselben Familie. Thomson glaubt, es könnte wohl aus den Saamen zweier Arten, Thea und Camelia, gezogen werden. Dieses Oel ist bis jetzt in Europa unbekannt geblieben; seine Eigenschaften sind folgende: ist es frisch, so ist es geruchlos, von strohgelber Farbe, bildet keinen Niederschlag, ist unauflöslich in Alkohol, sehr wenig in Aether, brennt mit einer hellen, weißen Flamme und widersteht einer Kälte von 40° Fahr., ohne zu gefrieren. Thomson glaubt, dieses Oel könnte den Gegenstand eines gewichtigen Handels mit dem Oriente abgeben, weil es besser sei, als das Cocosöl und die andern Oele, welche man in den asiatischen Ländern gewöhnlich verwendet, sowohl zur Beleuchtung, wie als Nahrungsmittel.

⁂ Die Feste der Göttin Mariannah, welche von den Hindus als Beschützerin gegen die Pocken angerufen wird, bestehen in Fasten, Reinigungen, Opfern, Tänzen und einem Gange durch das Feuer. Diese letzte und gefährlichste der Feierlichkeiten hat nach Sonnen-Untergang Statt. Eine kleine, unansehnliche Pagode, von 6 bis 7 Priestern besorgt, nächst Beogalore, einer beträchtlichen Stadt der Provinz Mysore, welche 60,000 Seelen zählt, ist der Schauplatz des Festes. Ein Graben, von 18 Fuß Länge und 12 Fuß Breite, wird in der Mitte des ersten Mauergürtels ausgehölt und mit glühenden Kohlen angefüllt. Auf ein gegebenes Zeichen kommt eine lange Reihe von Personen jedes Alters und Geschlechtes aus der Pagode, zieht in feierlicher Procession einher und singt Lobgesänge auf die Göttin Mariannah, von Instrumenten begleitet. Alle Personen des Zuges kommen zu dem Feuer, ohne Kleidungsstücke, aber den Leib mit einer gelblichen Substanz überzogen, deren Zusammensetzung keinem Naturforscher des Landes bekannt ist. Nachdem einer der Priester der Pagode einen Hahn geschlachtet hat, gehen die Andächtigen über das Feuer und dann wieder zurück. Sie schreiten bald langsam, bald schnell, bald springen oder tanzen sie über die Kohlen hin und her, in deren Mitte ein schmaler Pfad gelassen ist, ohne daß eine ihrer Bewegungen den mindesten Schmerz verräth. Nach der Rückkehr in die Pagode, werden sie in einem großen Weiher gebadet, in welches Wasser man dann die Kinder eintaucht, die man vor den Pocken bewahren will.

⁂ Beim Graben eines Brunnens zu Irkutzk in Sibirien, fand man die Erde bis 300 Fuß Tiefe hart gefroren.

⁂ In Kiel ist in der Nacht zum 16. März ein herrliches Schloß niedergebrannt.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 46.

am 17. April 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— Es ist Viel und Vielerlei über das Fortschreiten der Verarmung geschrieben worden. Alles Gesagte mag wahr sein, doch ist auch Folgendes wahr, obschon es nur den einen Stand: den Gewerksstand betrifft. Jeder Bürger, d. h. Gewerbsmann, denkt daran und wird theils von Außen, theils von seinem Vortheil angehalten, 4 — 6 Lehrburschen anzunehmen. Diese Lehrlinge arbeiten ihm umsonst und bringen ihm auch wohl noch andere Vortheile in die Küche, und Betten und Geld. Der hinkende Bote aber kommt nach. Während der Lehrzeit hat der Lehrbursche Arbeit genug, sei es fürs Fach oder für die Küche des Meisters. Ist der Bursche aber frei d. h. ist er zum Gesellen gemacht, so kann ihn sein Lehrherr nicht mehr brauchen, weil er bezahlt sein will, und der Meister nicht bezahlen kann, oder mag. Was bleibt dem jungen Menschen übrig, als zu wandern? Doch wohin und womit? Zum Wandern gehört heutiges Tages Geld. Alle Nachbarstaaten sind für den, der kein Geld vorzeigen kann, geschlossen. Der junge Geselle hat daher zwei Geldbeutel nöthig: den einen, um die bestimmte Vorzeigesumme auf jeder neuen Staatsgrenze vorzeigen zu können; den andern, um während der Reise zu leben und das Vorzeigegeld nicht anzugreifen. Hat der junge Ausgelernte kein' Geld, so muß er zu Hause bleiben. Andere Wohlhabendere, die allenfalls zwei Beutel füllen konnten, werden von der Geliebten abgehalten. Leider wird es den Lehrlingen von den Lehrherrn schon gestattet, auf die Tanzböden zu gehen und dort das liederliche Leben, leichsinnige Frauenzimmer und Vagabonden kennen zu lernen und Liebesverhältnisse anzuknüpfen. Es ist nichts Seltenes, daß Jungen schon wieder für die Vermehrung der Population — für kleine Jungen — gesorgt haben, ehe sie noch im Stande sind, der Welt und dem Staate auf irgend eine Weise nützlich zu sein. Daß solche Jungen keine Gedanken auf ihre Arbeit, und keine Lust zu ihrem Geschäft haben, liegt in der Natur der Sache. Immer liegt ihnen die Geliebte im Kopfe, und diese wird, je leichtsinniger sie ist, den geliebten Jungen um so mehr von seinem Geschäfte ab- und zu den Tanz-, Sauf- und Liedervergnügen hinziehen. Hat ein solcher geliebter und liebender Junge ausgelernt, so wird die Geliebte ihn gewiß vom Wandern abhalten, sei es, daß Gefahr im Verzuge ist; sei es, daß sie nun mit Ehren seine Frau zu werden wünscht. Der ausgelernte Junge wandert nicht; er bleibt am Heerde sitzen und — heirathet auf gut Glück. Gelernt hat er wenig, auswärts hat er gar nichts gesehen: was will aus einem solchen Menschen werden, als ein Pfuscher oder Stümper? Solche Stümper im Gesellenstande giebt es eine unzählige Summe, die noch immerfort vermehrt wird. Denn jeder Meister sucht immer wieder von Neuem Lehrlinge anzuwerben, und jedes Jahr werden wenigstens sechs Mal so viel Lehrburschen gesellen- und meisterfrei gesagt, als Meister sterben und deßhalb neue nöthig werden. Es giebt daher einen schrecklichen Ueberfluß von Gesellen, verheiratheten und unverheiratheten. Diese Gesellen haben größtentheils keine Arbeit, oder doch nur zu gewissen Zeiten. Die unverheiratheten Mittellosen können nicht wandern, weil sie kein Geld haben, und die Verheiratheten Bemittelten werden durchs Heirathen bald mittellos und nun zweifach gehindert, die Welt zu sehen und sich zu vervollkommnen. Dennoch wollen alle diese Gesellen, verheirathete und unverheirathete, täglich essen, sich kleiden und wohnen. Woher das Nöthige nehmen? Wir sehen daher immer mehr sogenannte Gesellen zu Dieben, Betrügern und Vagabonden werden. Andere, die noch etwas Ehre im Leibe haben, suchen ihr elendes Leben im Geheimen durch Pfuscherei zu erhalten. Allein dies wird der hinkende Bote für die unbesonnenen Meister, welche immer ins Wesen hinein Lehrburschen annehmen, ohne zu bedenken, daß diese einst als Gesellen mit Weib und Kind leben wollen. Der Bürger und Meister muß seine Abgaben an Staat und Commune regelmäßig leisten, alle Lasten, welche die Commune treffen, treffen ihn unmittelbar. Dennoch wird durch die geheimen Pfuscher die Arbeit, der Verdienst, immer mehr geschmälert, daher erscheinen die gleichgebliebenen, oder selbst verminderten Lasten, schwerer, als früher, wo der Verdienst in bestimmte Hände floß. Der Bürger fühlt heute einen Druck, während er früher schwerere Lasten mit Leichtigkeit trug, da er früher Mittel besaß, die sich nun in zahllose Pfuscherhände zersplittern. Allerdings sind Schutzgesetze vorhanden, die dem Meister die Arbeit zu sichern bestimmt sind.

Allein, wie ist es möglich, daß der fleißige Meister allen Stümpern nachlaufen, oder sie in den Dachkammern aufsuchen kann, um sie zu denunciren. Und selbst, wenn er sie weiß, wird es ihm so schwer, alle Beweise herbeizuschaffen, daß er mehr versäumt, als durch die Denunciation gewinnt. Aber auch in dem Falle, daß er den im Geheimen arbeitenden Gesellen überführt und bestraft sieht, schafft er sich und seinen Mitbürgern nur etwas Böses. Denn der Geselle will mit Weib und Kindern leben. Wenn er nun keine Arbeit hat und kleinere Arbeiten im Geheimen nicht machen darf, auch an keinem andern Orte als Einsasse angenommen wird, was bleibt ihm übrig, als zu stehlen, zu betteln und der Commune zur Last zu fallen? Die Commune besteht aber aus den zahlungsfähigen Bürgern. Wollen diese von zwei Uebeln das Kleinste wählen, so müssen sie, um des Besten der Commune und der Menschenliebe willen, die Gesellen pfuschen und sich die Arbeit schmälern lassen. Diese armen Menschen können aber dem Staate und der Commune nichts leisten und die wohlhabenderen Bürger werden immer seltener, so daß die Verarmung im Allgemeinen immer weiter im Gewerbestande fortschreitet. Hier zeigt es sich deutlich, wie die Freiheit eine sehr schöne Sache ist, aber nur, wenn sie für die Verständigen gegeben wurde. Die Kurzsichtigkeit einzelner Meister, welche blos den augenblicklichen Vortheil benutzen, ohne an die traurigen Folgen zu denken, mißbraucht diese Freiheit bis zum Extrem und verschlechtert daher die Zeit auf eine unbeschreibliche Weise. Ich zweifle nicht, daß der Staat den Unverstand der Kurzsichtigen in zeitangemessene Schranken zurückweisen dürfte, sobald das Uebel erkannt ist. Sind doch neuerdings von Staatsbehörden Warnungen veröffentlicht worden, die junge Leute von gewissen Facultäten abhalten sollen, und doch sind diese Studirenden und deren Eltern und Vormünder meist einsichtiger und gebildeter, als manche Gewerbsmänner! Um wie viel nöthiger möchte daher eine Regulirung der Handlungsweise der letztern sein! — Unmaaßgeblich bemerke ich noch, daß das Ansiedeln so vieler schlechter, fauler und moralisch incorrigibler Menschen in den großen Städten, wo ohnehin die Volksvermehrung die Arbeit in zu viele Hände zersplittert, ebenfalls als zur allgemeinen Vermehrung der Armuth beitragend angenommen werden muß. In dem Staate steht zwar den Redlichen jeder Weg zum Erwerbe offen; Derjenige aber, welcher schlecht ist, muß gehen, sollte von der Behörde verwiesen werden und die Freiheit, Andere nach Willkühr zu belästigen, verlieren. Eben so sollte jeder Geselle erst nach der Prüfung ans Heirathen denken dürfen und vor Einschreitung zur Ehe, entweder von dem einen Theile, oder von beiden zusammen, ein kleines Vermögen nachgewiesen werden müssen. Dadurch würde verhindert, daß Lehrjungen Geliebten haben, weil kein Mädchen mit einem ungeprüften Gesellen, vielweniger mit einem Burschen, eine Liebschaft unterhalten würde; und nach der Verheirathung würden die jungen Eheleute die Mittel besitzen, sich ihrem Stande gemäß einrichten zu können.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.